GENDER OPEN REPOSITORIUM

»Störfall« Hermaphroditismus und Trans-Formationen der Kategorie »Geschlecht«. : Überlegungen zur Analyse der medizinischen Diskussionen über Hermaphroditismus um 1900 mit Deleuze, Guattari und Foucault

Klöppel, Ulrike

2002

https://doi.org/10.25595/448

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klöppel, Ulrike: *»Störfall« Hermaphroditismus und Trans-Formationen der Kategorie »Geschlecht«. : Überlegungen zur Analyse der medizinischen Diskussionen über Hermaphroditismus um 1900 mit Deleuze, Guattari und Foucault*, in: Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 6 (2002), 139-152. DOI: https://doi.org/10.25595/448.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

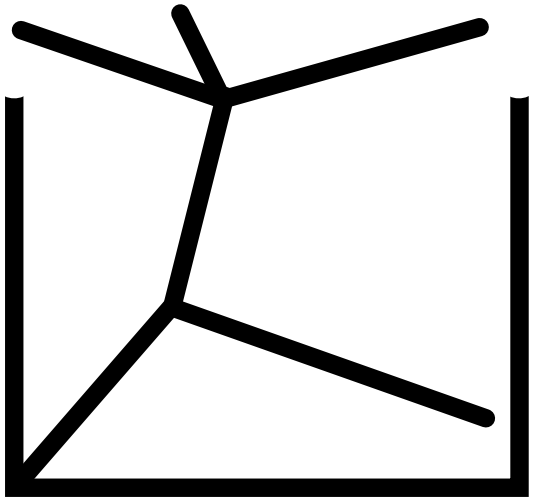
FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

POTSDAMER STUDIEN ZUR
FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG

TRANSFORMATIONEN

Wissen – Mensch – Geschlecht



6. Jahrgang Heft 2002

Inhalt

Editorial **3**

Gerburg Treusch-Dieter
Der Paradigmenwechsel zwischen Geschlecht und Gehirn im Übergang von der Fort- zur Transpflanzung **14**

Bettina Bock von Wülfingen
Homogene Zeugung – Beschreibung eines Paradigmenwechsels in der Repromedizin **26**

Sabine Heel und Claudia Wendel
Die Transformation des Subjekts im neurowissenschaftlichen Diskurs **41**

Susanne Lettow
»Der Mensch«, »seine Natur« und die Geschlechterverhältnisse. Philosophisch-anthropologische Erzählungen der Biotechnologie **54**

Ulrike Bergermann
Die Kunst der Verwandtschaft und die Küche der Repräsentation. Zur Geschichte wissenschaftlicher Modelltiere **68**

Dorothea Dornhof
Jenseits von Natur und Kultur? Wissenskulturen im historischen Wandel **82**

Ute Frietsch und Stefanie Wenner
Matrix: Entstehung und Beginn des Lebens. Philosophisch-wissenschaftshistorische Interventionen **100**

Editorial 3

Sarah Sexton
Ethics or Economics? Public Health or Private Wealth? 111

Heike Kahlert
Die soziologische Erzählung der »Zweiten Moderne«. Skizzen zu einem aktuellen Versuch, das »Neue« zu denken 124

Ulrike Klöppel
»Störfall« Hermaphroditismus und Trans-Formationen der Kategorie »Geschlecht«. Überlegungen zur Analyse der medizinischen Diskussionen über Hermaphroditismus um 1900 137

Tanja Paulitz
Vernetzte Differenzen. Heterogenität als Bedingung und Basis virtueller Bündnisse von Frauen im Kontext globaler Transformationen 151

Rezensionen 166

Bisher erschienene Hefte 170

Beitritts- bzw. Abonnementserklärung 175

Ulrike Klöppel

»Störfall« Hermaphroditismus und Trans-Formationen der Kategorie »Geschlecht«. Überlegungen zur Analyse der medizinischen Diskussionen über Hermaphroditismus um 1900 mit Deleuze, Guattari und Foucault

In *Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex* (1998), einer Studie englischer und französischer medizinischer Texte der Jahrhundertwende über Intersexualität bzw. Hermaphroditismus und die Konstruktion der Kategorie »Geschlecht«, geht Alice Domurat Dreger davon aus, dass geschlechtlich »uneindeutige« Körper eine Quelle der Verstörung der medizinischen Definitionen des Geschlechts und im weiteren Sinne der Geschlechterordnung darstellen:

> Hermaphrodites did not consciously seek to crash sexual borders, but any body which does not clearly fit into the stereotypical categories of male or female necessarily raises questions about the integrity, nature, and limits of those categories (Dreger 1998, 28; vgl. auch 6 & 44f).

Sie führt aus, dass Mediziner des späten 19. Jahrhunderts angesichts zum Teil skandalumwitterter Fälle von »irrtümlich« bestimmtem Geschlecht sich gezwungen gesehen hätten, das von ambivalenten Körpern ausgehende Störungspotential zu minimieren, indem sie die Definitionen der Kategorien »Mann/Frau« und entsprechend die Geschlechtszuordnungsregeln immer strenger formulierten. Im Zuge dessen, so Dreger, habe man zwischen 1870 und 1915 die Anatomie der Keimdrüsen (Gonaden) zum ausschlaggebenden Kriterium der Geschlechtszuordnung erhoben – deshalb bezeichnet die Autorin diese Periode als »*Age of Gonads*« (vgl. ebd. 29 & 153f).

Dregers Studie macht auf den Zusammenhang zwischen der Ausnahme »Hermaphroditismus« und der Konstruktion der regulären Geschlechterunterscheidung aufmerksam. Im Zuge meiner eigenen Auseinandersetzung mit den medizinisch-psychologischen Theorien zu Intersexualität, den damit verknüpften Forschungen zur Geschlechtsentwicklung und den Regeln und Empfehlungen für die ärztliche Praxis bei Fällen von Hermaphroditismus im 19. und 20. Jahrhundert, sind mir jedoch Zweifel an Dregers Ansatz und ihren

Thesen gekommen. Den Hintergrund für meine Kritik bilden eine dekonstruktivistische Gegenstandsauffassung und historische Studien, welche die »Evidenz« körperlicher Unterschiede als Effekt regulierender gesellschaftlicher Praktiken einsichtig gemacht haben. Erst das gewandelte Naturwissenschaftsverständnis des 18. und 19. Jahrhunderts hat die Körper unter dem Aspekt ihrer äußeren und schließlich auch ihrer inneren Anatomie zum Ursprung der Geschlechtsdefinition und -unterscheidung erhoben, wo zuvor eher sozialer Status sowie ein dichtes Netz korrespondierender metaphysischer Prinzipien, gradueller physischer Qualitäten und Zeichen das Bezugssystem der Kategorienbildung darstellte (vgl. Laqueur 1992; Park, Nye 1991; Schäffner, Vogl 1998, 222ff). Die Wahrnehmung körperlicher Unterschiede gemäß des Rasters der Geschlechterdifferenz und den von ihr abgeleiteten Abweichungen ist ein realitätsmächtiger Effekt medizinischer und anderer gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse. Die Behauptung einer dem Wissen der Geschlechterdifferenz vorgängigen geschlechtlichen Natur der Körper als einer »objektiven Realität«, die unabhängig von gesellschaftlichen Prozessen sei, die das Geschlecht sichtbar und begrifflich fassbar machen, naturalisiert diese gesellschaftlichen Herstellungsakte (vgl. Butler 1991).[1] Gerade die Medizin geht von der unmittelbaren, natürlichen Gegebenheit der Geschlechterunterscheidung sowie des »Phänomens« geschlechtlich abweichender Körper aus. Wenn Dreger behauptet, dass Hermaphroditen aufgrund ihrer offensichtlichen körperlichen Verschiedenheit die Grenzziehung zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen stören, affirmiert sie dann nicht diese Auffassung? Während sie die Kategorien »weiblich/männlich« als kulturelle Grenzziehungen betrachtet, naturalisiert sie gleichzeitig die Kategorie des »ungewöhnlichen, hermaphroditischen Körper«. Das Verhältnis von Problem und Problematisierung, von Störung und Ordnung bzw. Umordnung wird bei Dreger in einer Weise behandelt, die die Problematisierung als Reaktion bzw. »Antwort« (Dreger 1998, 12) auf ein vorgängiges Problem erscheinen lässt und außerdem nahe legt, dass vor der Störung Ruhe und Ordnung geherrscht hätten. In der Konsequenz mündet Dregers Darstellung in eine zu

[1] Ich möchte hervorheben, dass diese Sichtweise nicht auf die spiegelbildliche Behauptung hinausläuft, die Materialität der Körper sei ein reiner Effekt diskursiver Praktiken. Vielmehr erzeugen historisch spezifische diskursive und nicht-diskursive Praktiken einen »weiblichen« respektive »männlichen Organismus« als ein Raster, durch das die Vielfalt körperlicher Veränderungen und Zustände – oder um es mit Deleuze und Guattari zu sagen – die Vielfalt »asignifikanter Singularitäten und Ereignisse« unter repräsentativen (im Hinblick auf eine transzendente Ordnung), funktionalen oder statistischen Aspekten ausgewählt und verknüpft sowie nach hierarchischen Beziehungen des Typs Teil – Ganzes angeordnet wird (vgl. Deleuze, Guattari 1992, 218).

grobe Vereinheitlichung der medizinischen Diskussionen und Praxis des späten 19. Jahrhunderts unter der Formel »*Age of Gonads*«.

Ich möchte demgegenüber vorschlagen, die »Problematisierungen geschlechtlicher Uneindeutigkeit« um 1900 als aktive Prozesse aufzufassen, als historisch spezifische Strategien der Konstruktion und Erneuerung des medizinisch-psychologischen Wissens vom Geschlecht. Nach Foucault repräsentiert eine Problematisierung kein prädiskursives konkretes »Problem«. Ohne unmittelbar oder notwendig aus ihr zu folgen, reflektiere eine Problematisierung jedoch eine Situation der Verunsicherung bestimmter regulierender Praktiken, die ihrerseits durch soziale, ökonomische oder politische Prozesse bedingt sei (vgl. Foucault 1984, 597f). »Problematisierungen« können im Unterschied zu Vorgehensweisen, die versuchen, solche Verunsicherungen zu ignorieren oder aus dem Weg zu räumen, als Strategien der flexiblen Neuanpassung bzw. Modulation charakterisiert werden. Sie zielen darauf, die Verunsicherung über die Festlegung der Problemstellung zu kanalisieren. Dabei setzt die strategische Öffnung für eine Neuanpassung der regulierenden Praktiken die Fixierung anderer Praktiken als nicht-problematisierte Bedingungen der Problematisierung voraus. Die Relevanz dieses Ansatzes versuche ich anhand einer Analyse dreier Ausschnitte der medizinischen Hermaphroditismus-Forschung um 1900 zu verdeutlichen.

Doch zunächst möchte ich mit Gilles Deleuze und Félix Guattari diesen geschichtstheoretischen Ansatz vertiefen, wobei ich hier nur eine sehr knappe Darstellung geben kann.

Ereignis und Geschichte bei Deleuze und Guattari

Im Unterschied zur Annahme einer Abfolge von Ordnung, Störung und Neuordnung begreifen Deleuze und Guattari gesellschaftliche Prozesse in der Heterogenität von lokalen Kräfteverhältnissen oder Ereignissen sowie im Nebeneinander von – erstere integrierenden – Verknüpfungen, Institutionalisierungen, Ausdifferenzierungen und Singularisierungen. Die Autoren erklären das empirisch Gegebene, also vorfindliche Objekte, Zeichen, das Subjekt, Ordnungen etc., ausgehend vom Primat einer Streuung heterogener »apersonaler, asignifikanter Ereignisse und Singularitäten« (vgl. Deleuze 1992, 75ff). Das empirisch Gegebene ist der Effekt einer »Vielzahl von lokalen, partiellen Integrationen« der Singularitäten und Ereignisse in sich wiederholenden gesellschaftlichen Praktiken, die für Homogenisierung, Regularität und Stabilisierung sorgen (vgl. ebd. 106). »Singularitäten« begreifen Deleuze und Guattari als die für die analytische Ebene der Macht konstitutiven lokalen, sich immerzu verändernden Kräfteverhältnisse und »Ereig-

nisse« als die »unkörperliche« Seite solcher Kräfteverschiebungen, die sich als qualitative Zustandsveränderungen äußern (vgl. ebd. 103; Deleuze, Guattari 1992, 150ff). Ereignisse hängen nicht vom Subjekt, seinem Bewusstsein und Erwartungen, seinen Organisationsformen und Machtapparaten ab, obwohl sie sich in ihnen verwirklichen (vgl. ebd. 358ff). Ihre Intensität geht über den Moment einer Handlung, eines Zusammenpralls etc. hinaus. Zugleich ist der Moment des Ereignisses, den man als Tatsache, Zeitpunkt oder Erfindung greifen zu können glaubt, unbestimmbar, da er bei genauerem Hinsehen aus einer Vielzahl von Ereignissen zusammengesetzt ist (vgl. ebd. 356). Insofern geht es historiographisch um eine Annährung an das Ereignis, die in eine Auffaltung der vielfältigen »Anfänge« des analysierten Gegenstandes führt.

Die wirklichkeitsformierenden Verknüpfungen von Singularitäten und Ereignissen entfalten sich Deleuze und Guattari zufolge in gesellschaftlichen Praktiken gemäß drei verschiedener Dynamiken bzw. »Linien« (vgl. ebd. 303): »Flexible Segmentierungslinien« umfassen Prozesse einer ersten Selektion und Verknüpfung heterogener Elemente zu »molekularen« Einheiten und Serien: Die Verbindungen sind verschiebbar und offen für neue Verknüpfungen (vgl. ebd. 709). »Harte Segmentierungslinien« charakterisieren Prozesse, die auf die flexiblen Segmentierungslinien zugreifen, indem sie deren Elemente und Verknüpfungen gemäss einer dualistischen Gliederung anordnen, vereinheitlichen und formalisieren (»molare Einheiten«), sie in größere Blöcke von Macht-Wissensbeziehungen einbinden und auf diese Weise institutionalisieren (vgl. ebd. 61). »Fluchtlinien« oder »Destratifizierungen« hingegen verlängern flexible Segmentierungen zu Linien, die aus einer gegebenen Formation herausführen und dabei kleinere oder größere Veränderungen derselben nach sich ziehen können (vgl. ebd. 199f). Die Fluchtlinien zeichnen sich dadurch aus, dass sie keinen bestimmten Zweck verfolgen, außer dem, sich zu entfalten, indem sie ihre eigenen Elemente immer wieder bearbeiten und verändern. Sie sind, so Deleuze und Guattari, jedoch nicht dagegen resistent, einer erneuten harten Segmentierung zugeführt zu werden (vgl. ebd. 703f).

Die drei Dynamiken, nach denen sich gesellschaftliche Formierungsprozesse analysieren lassen, beschreiben keine Abfolge. Sie vollziehen sich vielmehr parallel und ineinander geschachtelt (vgl. ebd. 199f). Aus dieser Sicht stellt sich jede historische Situation als ein heterogenes Gefüge dar. Solche Gefüge können eher einer Destratifizierung Raum geben, als totalisierende oder auch flexible Integrationsinstanzen auftreten. Hier lässt sich Foucaults Begriff der »Problematisierung« anschließen, insofern mit diesem das

Augenmerk der Analyse auf die in flexiblen Gefügen agierenden Strategien partieller Neuanpassung gerichtet wird.

Transformationen der Hermaphroditismus-Forschung um 1900

Ich möchte im Folgenden mit Hilfe der dargelegten geschichtstheoretischen Perspektive drei Linien der deutschsprachigen medizinischen Hermaphroditismus-Forschung um 1900 skizzieren, die zusammen mit anderen gesellschaftlichen Kräften daran beteiligt waren, die Konstruktion der Kategorie »Geschlecht« zu transformieren. Diese Forschung stellte die Keimdrüsen-»Formel« (Landau 1904, 173f) in Frage, nach der das Vorhandensein von Hoden oder Eierstöcken das Geschlecht bestimmen sollten. 1876 hatte der Mediziner Edwin Klebs für die Geschlechtsbeurteilung und Klassifikation von Hermaphroditen das Kriterium »männliche oder weibliche Keimdrüse« in den Mittelpunkt gestellt und damit eine Aussage kodifiziert, deren Formierung über Rudolf Virchow mindestens zu Achille Chereau zurückreicht. Klebs Systematik blieb für drei Jahrzehnte einer der wichtigsten, wenn auch nicht unumstrittenen Bezugspunkte der Hermaphroditismus-Forschung. Im medizinischen Diskurs hatten die Keimdrüsen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine zentrale Position für die Konstruktion der Kategorie »Geschlecht« erhalten, indem sie zum fleischgewordenen Inbegriff der »biopolitischen« Funktion der Geschlechterunterscheidung erhoben wurden: Die »biopolitische« Organisation der Bevölkerung mit dem Ziel des »Erhalts« und der »Steigerung« der in sie eingehenden individuellen und gemeinschaftlichen Kräfte umfasste als ein wichtiges Regulierungsinstrument die Geschlechterordnung (vgl. Foucault 1991; Bublitz 2000). Entlang der Geschlechterdifferenz erfolgte die Zuteilung und Absicherung »produktiver« und »reproduktiver Aufgaben« in Form von »weiblichen« respektive »männlichen« Zuständigkeiten, Tätigkeiten, Einflusssphären. Die Keimdrüsen wurden als Kumulationspunkt dieser biopolitischen Aufgabenverteilung diskursiviert: als die wesentlichen Organe der Fortpflanzungsfähigkeit und zugleich – und darüber wurden selbst »Fortpflanzungsunfähige« integriert – als wesentlich für die Entwicklung des auf produktive respektive reproduktive Aufgaben ausgerichteten »Geschlechtscharakters«. Parallel zu dieser diskursiven Regulierung wurde auch die Sichtbarmachung[2] des Geschlechts auf die Keim-

[2] Ich beziehe mich hier und im Folgenden auf die Unterscheidung in diskursive Praktiken und Praktiken des Sichtbaren von Deleuze, der damit die von Foucault getroffene Unterscheidung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken zugespitzt und ausgebaut hat: Das Medium diskursiver Praktiken ist die Sprache oder auch ein vom Modell der Sprache abgeleitetes Zeichensystem, das der nicht-diskursiven Praktiken ist das Sichtbare bzw. das, was in Erscheinung tritt – als Objekt oder Gruppierung von Objekten, als Oberflächenbeschaffenheit,

drüsen zugespitzt. Aus anatomischer Sicht wurden die Keimdrüsen als der in der vorgeburtlichen Entwicklung des Menschen am frühesten sichtbare Indikator des Geschlechts dargestellt. Für die Geschlechtsbeurteilung von Hermaphroditen galt – jedenfalls der Lehrmeinung nach – eine analoge Regel: Die Beurteilung des Geschlechts sollte anhand der sichtbar gemachten Anatomie der Keimdrüsen entschieden werden, und das Keimdrüsengeschlecht bestimmte zugleich eine Aufgabenzuteilung in der Geschlechterordnung (vgl. Klöppel 2002, 157-160).[3]

Eine erste Transformationslinie ging aus einer neuen Aufmerksamkeit für das Verhältnis von Keimdrüsen und Geschlechtsentwicklung hervor. Klebs hatte zugleich mit der Etablierung der Keimdrüsen-Formel Zweifel an der Bedeutung von Hoden und Eierstock für die *Entwicklung* »des übrigen Geschlechtsapparats« geäußert (vgl. Klebs 1876, 722f). Diese Diskrepanz zwischen der Rolle der Keimdrüsen für die Geschlechtsentwicklung einerseits und der Geschlechterunterscheidung bzw. der Geschlechtsdefinition andererseits speiste sich aus der Beobachtung von Fällen, in denen das Keimdrüsengeschlecht – soweit es eruiert werden konnte – und innere oder äußere Geschlechtsorgane und -merkmale nicht übereinstimmten. Diese singulären Beobachtungen waren nicht erst in jüngster Zeit aufgetaucht. Doch nun, paradoxerweise auf dem Höhepunkt der Keimdrüsen-Formel, wurden sie rekapituliert. Mittels histologischer Untersuchungen, d.h. Untersuchungen der Feinstruktur von Geweben, wurden diese Beobachtungen systematisiert und im Verhältnis zu den diskursiven und nicht-diskursiven Regeln problematisiert: »Die seit Klebs allgemeiner angewendete histologische Untersuchung der Keimdrüsen hat neue Schwierigkeiten, sowohl für die Klassifizierung der Fälle als für die Deutung der Genese geschaffen« (Kermauner 1909, 331).

Um das »Problem« zu lösen, wurden insbesondere die Veränderungen bei Kastration und »pathologischer Verkümmerung« der Keimdrüsen (vgl. Möbius 1903, 11) sowie bei anderen Formen von Hermaphroditismus untersucht. Die Zahl der Berichte über Fälle von Hermaphroditismus vermehrte sich sprungartig. Darin wurden von verschiedensten Seiten inkongruente Verhältnisse der geschlechtlichen Anatomie beleuchtet und in Beziehung zu embryologischen, ontogenetischen und Vererbungstheorien gesetzt. Unterschiedliche anatomische Einschätzungen und damit verbundene Erklärungs-

---

als Ort, Milieu o.ä. (vgl. Deleuze 1992, 73, 83ff). In diesen Praktiken konstituiert sich das »Wissen« als das, was zu einer bestimmten Zeit sagbar und sichtbar ist und sich als dessen immanente Regularität erfassen lässt (vgl. ebd. 69ff).

3 Diese Blütezeit der Keimdrüsen-Formel produzierte auch divergierende Linien, auf die ich hier aber nicht eingehen kann.

versuche konkurrierten miteinander, so z.B. um die Frage, ob ein bestimmter »deformierter« Zustand der Keimdrüsen bei in der Bauchhöhle liegenden Hoden als primärer »Gewebsschwund« oder als sekundäre »Unterentwicklung« des entsprechenden Gewebes einzuordnen sei. Daran gekoppelt war die Frage, ob es sich bei solch einer »Deformation« der Keimdrüsen um eine gleichursächliche Begleiterscheinung oder um eine Folgeerscheinung dessen handle, dass die Hoden nicht in den Hodensack herabgestiegenen waren. Erstere Einschätzung führte zu der Hypothese einer »primären, in der Anlage bestehenden Missbildung der Geschlechtsdrüsen« – eine vererbungstheoretische Annahme, die von einem Mediziner darauf zugespitzt wurde, es gebe »hermaphroditische Eier«, d.h. die spezielle geschlechtliche Bildung von Hermaphroditen sei bereits im befruchteten Keim vollständig determiniert (vgl. Halban 1903). Die zweite Einschätzung hingegen verband sich mit der Annahme mechanischer oder chemischer hemmender Einflüsse in der embryonalen Phase der Ausbildung der Geschlechtsgänge (vgl. Kermauner 1909, 332). Die erst 1891 formulierte Theorie der »inneren Sekretion« (die »Sekrete« wurden später »Hormone« genannt) von Hoden und Eierstock entschied dabei das Tauziehen um die Frage des Einflusses der Keimdrüsen auf die Geschlechtsentwicklung nicht etwa, sondern machte die Sache eher komplizierter. Denn es blieb unklar, ob die »innere Sekretion« die Ausbildung der anderen Geschlechtsorgane unmittelbar oder mittelbar »determiniere«, oder ob diese sich unabhängig davon entwickelten, so dass die Keimdrüsensekretion nur deren volle Ausbildung unterstützten.

Andere Mediziner wiederum beschäftigten sich intensiv damit, solche Beobachtungen der Korrelation zwischen Keimdrüsen und anderen Geschlechtsmerkmalen mit embryologischen Beobachtungen in Beziehung zu setzen. Der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld z.B. bestimmte Hermaphroditismus als »Mittelform« in seinem System der »sexuellen Zwischenstufen«. Diese entstehe wie bei allen Menschen aus einer einheitlichen, geschlechtlich »indifferenten Uranlage«, aus der sich im Laufe der embryonalen Entwicklung gemäß einer bereits mit der Befruchtung der Eizelle festgelegten Bestimmung (»Präformation«) der »Geschlechtscharakter« differenziere, der dann überwiegend »weiblich« bzw. »männlich« sein könne, wobei der jeweils andere Geschlechtscharakter wenigstens rudimentär mitausgebildet werde, oder eben »gemischt«, hermaphroditisch (Hirschfeld 1913, 7ff & 18). Eine andere Auffassung legte hingegen den Akzent darauf, hermaphroditische Bildungen als »unvollkommene« männliche Entwicklung zu begreifen, da die »(...) primäre Anlage des Geschlechtsapparates (...) als wirklich weiblich anzusehen (...)« sei (Benda 1897, 637). Diese Ansicht verknüpfte sich mit der

These, dass die Geschlechtsentwicklung »selbstthätig« in weibliche Richtung verlaufe, es sei denn, ein »männlicher Entwicklungsimpuls« wende das Blatt.
Diese Theorien-Konkurrenz, bei der es auch um wissenschaftliche Anerkennung und Status ging, unterhöhlte die Keimdrüsen-Formel. Bislang singuläre Beobachtungen wurden zu einem Vorstoß auf die dominante Stellung der Keimdrüsen-Formel versammelt und geordnet. Zur Erklärung der »Störungen« der Geschlechtsdifferenzierung wurden verschiedene Theorien ins Spiel gebracht, die der diskursiven Absicherung der neuen Kräfteverhältnisse dienten. Diese Theorien implizierten Entwicklungskonzepte, die sich kaum voneinander unterschieden. Entweder wurde die Entwicklung des Geschlechts als vollständig anlagebedingt, also ab der Befruchtung determiniert angesehen. »Entwicklung« bedeutete hier eigentlich nur die Ausfaltung des erblich Vorbestimmten. Oder man ging von einem eher sequentiellen Entwicklungsverständnis aus, demzufolge die einzelnen Entwicklungsstufen jeweils von der Ausbildung der vorhergehenden abhängen. Außerdem gab es Auffassungen, die Umwelteinflüssen (innerhalb oder außerhalb eines Organismus) einen großen Stellenwert für die Geschlechtsentwicklung beimaßen. Diese Einflüsse wurden als »hemmend« oder »exzessiv«, in jedem Fall jedoch als Verbildung der anlagemäßigen ursprünglichen Entwicklung begriffen. Für alle diese Entwicklungsmodelle, die im Zusammenhang mit Hermaphroditismus diskutiert wurden, stand letztlich die ererbte Anlage als Grundlage der Entwicklung außer Frage.
Die von dem molaren Koordinatensystem »weiblich/männlich« ausgehende Problematisierung der geschlechtlichen »Störung« führte zu einer Ausdifferenzierung und Aktualisierung des bisherigen Wissens. Zugleich mit dem Angriff auf die Keimdrüsen-Formel wurden andere Regularitäten der Geschlechtskonstruktion als selbstverständliche Voraussetzung affirmiert und verstärkt, insbesondere die Notwendigkeit einer zweigeschlechtlichen Unterscheidbarkeit und das Verständnis von »Entwicklung«. Unterdessen kam es auch zu vereinzelten Theorieentwicklungen, die sich von diesen Regularitäten entfernten. Die Theorie der »sexuellen Zwischenstufen« von Hirschfeld kann als eine »Fluchtlinie« angesehen werden. Diese Theorie einer quantitativen Auffassung von Geschlechtermischungen, die in jedem Individuum in unterschiedlichen Ausprägungsgraden hervortrete, opponierte tendenziell gegen eine essentialistische Geschlechterbinarität und deren gesetzliche und administrative Kodifizierung als »unwissenschaftliche« Einrichtungen (vgl. Hirschfeld 1906, 617).
Eine zweite Transformationslinie entwickelte sich entlang der Frage der Geschlechtsdefinition aus einer Neubearbeitung der mikroskopischen

Sichtbarmachung des Geschlechts: Mit Hilfe neuer Mikroskopiertechnik (1889 war die Einfärbung histologischer Schnitte eingeführt worden) wurden nicht nur Spermien und Eizellen sichtbar gemacht, sondern auch deren Abwesenheit z.B. bei Männern mit Leistenhoden oder bei »männlichen Pseudohermaphroditen« mit »verkümmerten« Keimdrüsen (vgl. Simon 1903, 4). Dennoch bestand kein Zweifel daran, dass es sich trotz fehlender Spermatogenese um Hodengewebe handelte. Die frühere Definition, dass die Diagnose »wahrer Hermaphroditismus« nur auf solche Individuen zutreffe, bei denen sowohl Eizellen als auch Spermien festgestellt werden konnten, wurde nun als zu eng angesehen. Eine weitere Erschütterung der Keimdrüsen-Formel leitete sich aus der Embryologie her:

> Ohne fertig ausgebildete Graafsche Follikel und ohne dass bereits Spermatozoen gebildet sind, diagnostiziert der Embryologe meist schon in den frühesten fötalen Stadien mit Sicherheit das Geschlecht, warum sollen wir uns dieses differentialdiagnostische Können nicht auch bei älteren, aber in der Entwicklung zurückgebliebenen Organen zunutze machen? (Ebd. 3).

Auf dieser Linie wurden die Sichtbarkeiten von »Zellhaufen« unter dem Mikroskop neu differenziert, synthetisiert, geordnet und bewertet. Manche »Zellballungen« sprach man nun als männliche Geschlechtszellen an, einige »rundliche Zellhaufen« wiederum als »Graafsche Follikel«, die von den Kollegen zuvor anders eingeschätzt worden waren, und deren Geschlechtsbeurteilungen man jetzt kritisierte (vgl. ebd. 7ff). Es sind nur geringe Abweichungen in den Praktiken des Sichtbaren und des Sagbaren, die von den Mikro-Ereignissen zeugen, deren Effekt weitreichend ist. Man entdeckt nun Fälle, in denen »(...) Keimdrüsengewebe beiderlei Geschlechts hochgradig differenziert, wenn auch nicht zweifellos funktionierend, in ein und demselben Individuum vereinigt sind« (Ebd. 26). Dem »wahren Hermaphroditismus« musste daher »Bürgerrecht« eingeräumt werden (vgl. ebd. 27). Im Zuge dessen trat die Fortpflanzungsfunktionalität gegenüber der Gewebestruktur als Beurteilungskriterium des Geschlechts der Keimdrüsen zurück. »Geschlecht« blieb zwar eine Statuszuweisung innerhalb der biopolitischen Organisationsform nach produktiven und reproduktiven Aufgaben, galt aber nicht mehr als der Inbegriff aktueller oder potenzieller Fortpflanzungsfähigkeit, sondern nunmehr als Bezeichnung einer anatomischen bzw. histologischen Differenzierung.
Diese Verschiebung in den diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken, die an der Konstruktion der Kategorie »Geschlecht« teilhaben, wurde durch eine Problematisierung eröffnet, die bestimmte singuläre, von den allgemeinen Lehrsätzen und Definitionen des Geschlechts abweichende Beobachtungen sowie innertheoretische Diskrepanzen rekapitulierte. Sie diente als Anstoß für

neue Beobachtungen und ihre Erklärung vermittels neugeordneter Aussagen. Die »Störung« der geschlechtlichen Differenzierung wurde dabei auch zum Brennpunkt der Umarbeitung der bis dahin gültigen Regeln, wie das Geschlecht unter dem Mikroskop sichtbar zu machen sei. In dem Maße, da sich diese Linie entfaltete und stabilisierte, wurden neue Fälle von »wahrem Hermaphroditismus« entdeckt, andere zurückgenommen. Zugleich war die Integration der aufgestöberten »Störung« Maßstab eines »wissenschaftlichen Fortschritts«, in dessen Namen diese Destratifizierung der bisherigen Wissensformation stattfand, während es parallel zu einer Formalisierung der neuen Synthesen und zu ihrer Eingliederung in den wissenschaftlichen Kanon kam. Während die Problematisierung die Verknüpfung von Keimdrüsen und Fortpflanzungsfähigkeit als Grundlage der Geschlechtsdefinition infragestellte, reproduzierte sie zugleich die biopolitische Rolle der Kategorie »Geschlecht«, indem sie die geschlechtliche Statuszuweisung weiterhin als objektiven Ausdruck anatomischer Unterschiedlichkeit legitimierte.

Auf einer dritten Transformationslinie wurde das Verhältnis von Keimdrüsen, Triebrichtung und geschlechtlichem Empfinden Gegenstand intensiver Forschungen, die sich um die Frage drehten, ob das homologe oder heterologe Verhältnis zwischen Keimdrüsen sowie sexuellem und geschlechtlichem Empfinden angeboren oder zum Teil auch »erworben« sei. Dazu wurden besonders zwei »Störungsformen« untersucht, nämlich Homosexualität und wiederum Hermaphroditismus. Die sehr bekannt gewordene Abhandlung *Über den Hermaphroditismus des Menschen* des Gynäkologen Franz Ludwig von Neugebauer, die eine sehr umfangreiche Kasuistik enthält, markierte bezüglich der Hermaphroditismus-Forschung einen Wendepunkt. Von Neugebauer ging eine Neubearbeitung des „kasuistischen Materials‹ aus, die sich um das Verhältnis von Geschlechtszuordnung und Entwicklung des »psychosexuellen Empfinden«[4] drehte. Die Aufgabe, die Neugebauer sich in Bezug auf den Hermaphroditismus stellte, lautete, »einen Ausweg aus dem Dilemma« der Geschlechtszuordnung zu finden. Das Dilemma erblickte er darin, dass die Deklaration des Geschlechts anhand der Keimdrüsen anatomisch manchmal unmöglich sei, zudem in einigen Fällen die Keimdrüsen-Geschlechtszuordnung den »Seelenfrieden« der betreffenden Person nachhaltig stören und damit auch »soziales Unglück« nach sich ziehen würde (ebd. 619f). Neugebauer nahm sich jener ärztlichen Praxis im Umgang mit Hermaphroditen an, die von Kräfteverschiebungen im Arzt-Patienten-Verhältnis und

[4] Darunter subsummierte Neugebauer »Charakter, Beschäftigungsweise, Neigungen, die Laster eines oder des anderen Geschlechtes« und den »Geschlechtstrieb« (vgl. Neugebauer 1908, 357f).

Abweichungen von der Keimdrüsen-Formel zeugten. Er wertete seine Kasuistik nach solchen Fällen aus, in denen Ärzte, um den »Seelenfrieden« der Peson zu schonen, die Geschlechtszuordnung am psychosexuellen Empfinden ihrer Klientel ausgerichtet hatten, obwohl der Keimdrüsenbefund dem entgegenstand. Manche hätten sogar diese den Keimdrüsen entgegenstehende Geschlechtsdeklaration, wenn vom Patienten gewünscht, mit einer Operation untermauert (vgl. Neugebauer 1905, 340f). Die sozialintegrative Funktion einer Geschlechtszuordnung, die mit dem psychosexuellen Empfinden übereinstimmt, deutet sich in Neugebauers Bemerkungen über Scheinzwitter und »sexuelle Ausschreitungen, sodomitische Zwischenfälle« und Prostitution an:

> Sehr viele von diesen unglücklichen Geschöpfen verkehrten geschlechtlich mit beiden Geschlechtern. (Neugebauer 1908, 64).

Darin klingt der »Kulturkrisen-Diskurs« der Jahrhundertwende an, der eine Bedrohung der sozialen Ordnung u.a. durch »Geistes-, Erb- und Geschlechtskrankheiten«, »Verfall der Sexualmoral und Sittenverfall«, »Veränderungen im Geschlechterverhältnis« imaginierte (vgl. Bublitz 2000, 32). Die gesellschaftliche Stabilität, so gab Neugebauer zu verstehen, werde mit jedem durch »falsche« oder aufgezwungene Geschlechtszuordnung »unglücklich« gemachten Subjekt aufs Spiel gesetzt. Weil das »eheliche Verhalten« zählte, entfernten einige Ärzte lieber ein »Ehehindernis«, als eine Ehe aufgrund von Zeugungsunfähigkeit für unwirksam zu erklären (vgl. Landau 1904, 183). Der Fortpflanzungszweck trat gegenüber dem Motiv zurück, die biopolitische Funktion der Geschlechterordnung auf der Ebene der Eindeutigkeit und Kohärenz weiblicher respektive männlicher Psychosexualität zu bewahren. Es galt, das abirrende Subjekt über eine mit seinen Gefühlen »übereinstimmende« Geschlechtsdeklaration wieder in die soziale Ordnung zu integrieren. Neugebauer kombinierte schließlich diese »soziale Sorge« mit einer wissenschaftlichen Problematisierung des Zusammenhangs zwischen Keimdrüsen und der Entwicklung des psychosexuellen Empfindens. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch wenig vereinheitlichte Diskussion um die Entwicklung der Psychosexualität, die sich zwischen den Polen »anlagebedingt« und »angeboren« bewegte, diente ihm dafür als Folie.
Einerseits behauptete Neugebauer, dass das psychosexuelle Empfinden, auch das den Keimdrüsen »nicht entsprechende« und deshalb als »homosexuell« bezeichnete Empfinden, »anlagebedingt« sei. Das psychosexuelle Empfinden galt nach dieser Sichtweise als ein direkter Ausdruck der ererbten Anlagen. Andererseits jedoch schrieb er:

> In der Entwicklung des psychosexuellen Zentrums, des psychosexuellen Empfindens, ist, wie die Erfahrung lehrt, der Erziehung, dem Beispiel, der Suggestion der weiteste Spielraum gewährt, und sehr oft hängt der Charakter des psychosexuellen Empfindens eines Scheinzwitters davon ab, unter welchen Verhältnissen und in welcher Umgebung er aufgewachsen war. (Neugebauer 1908, 63; vgl. auch 357f).

Das »psychosexuelle Zentrum« – ein Konzept, das Neugebauer von dem Psychiater Krafft-Ebing übernahm – verstand er als eine Region des Gehirns. Es sei bei allen Menschen anlagebedingt »bisexuell« und differenziere sich »erst nach erreichter Geschlechtsreife« in »weiblich« oder »männlich«‹. Neugebauer legte nahe, dass diese Differenzierung von sozialen Einflüssen mitgestaltet werde. Damit stellte Neugebauer eine These der Einkörperung sozialer Einflüsse vor. An anderer Stelle wiederum brachte er dagegen zum Ausdruck, dass die »Natur« höchstens »künstlich« verdeckt werden könne, mithin der soziale Einfluss der Natur äußerlich und nachgeordnet bleibe (vgl. ebd. 64). Am Schwanken Neugebauers wird deutlich, dass Natur und Gesellschaft als zwei verschiedene und getrennte Wirkungskreise begriffen wurden: Die Natur ist primär und die Kultur pfropft sich ihr auf.

Neugebauer stellte letztlich keinen systematischen Bezug zwischen Entwicklungskonzept und praktischer Geschlechtsfeststellung bei Hermaphroditismus her. Gleichzeitig war die von ihm problematisierte Diskrepanz (»Dilemma«) zwischen Keimdrüsen-Formel, Entwicklungsforschung und Praxis jedoch die Reibungsfläche, an der sich ein neues Interesse am Hermaphroditismus entzündete. Neugebauer leitete keine Wende ein, aber er verschaffte der Entwicklungsforschung zur Psycho-sexualität neue Nahrung, indem er ihre Aufmerksamkeit vermehrt auf soziale Einflüsse und den Hermaphroditismus als Studienobjekt lenkte. Unter dem Spagat Neugebauers zwischen der in seiner Zeit vorherrschenden Auffassung, nach der die Psychosexualität angeboren sei, und einer damals noch nicht systematisierten These, sie durch soziale Faktoren (wenn auch nur sekundär) bedingt zu begreifen, eröffnete sich in der Folge eine neue Forschungsdebatte um die Frage »Anlagen oder soziale Umwelt«. In dieser sollte vom Einfluss des Sozialen schließlich in einer ganz anderen Dimension die Rede sein: In den 1950er Jahren entfaltete sich in der amerikanischen Intersexualitätsforschung die »*sex/gender*«-Unterscheidung, die darauf beruhte, den sozialen Einflüssen das Primat in der psychosexuellen Entwicklung zuzusprechen (vgl. Klöppel 2002, 168-177).

Zusammenfassend möchte ich festhalten: Das Verhältnis von »Störung«, »Ordnung« und »Umordnung« in den medizinischen Diskussionen über Hermaphroditismus bezeichnet kein Reiz-Reaktions-Verhältnis und kein

zeitliches Nacheinander. Die Problematisierung »geschlechtlicher Uneindeutigkeit« ist vielmehr ein »schöpferischer« Akt, der die »Störung« erst hervorbringt. Der Fokus dieser Problematisierung ist nicht, die Geschlechtsdefinition ein für allemal zu fixieren. Vielmehr liegt ihre Produktivität darin, divergierende Aussagen und Praktiken zu evozieren und in Bezug auf die Integration der »Störung« zu kombinieren – sowohl im Sinne der Entwicklung solcher medizinischer und psychologischer Praktiken, die durch (vordergründige) Unsichtbarmachung der »sozialen Integration« dienen sollen, als auch solcher wissenschaftlicher Praktiken, die sie erklär- und einsortierbar machen. Diese kalkulierte Öffnung reproduziert unterdessen verschiedene diskursive und nicht-diskursive Praktiken als die nicht-problematisierte Voraussetzung der Störungskonstruktion. Während sich einige dieser Praktiken völlig verändert haben, besonders bezüglich des Entwicklungsbegriffs und der Fortpflanzungsfähigkeit als Basis der Geschlechterunterscheidung, wird die Dringlichkeit (zwei-)geschlechtlicher Kategorisierung auch in den heutigen medizinisch-psychologischen Problematisierungen der »Störungen der geschlechtlichen Differenzierung« affirmiert.

Literatur

Bublitz, Hannelore 2000: »Zur Konstitution von Kultur und Geschlecht um 1900.« In: *Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900.* Hannelore Bublitz, Christine Hanke und Andrea Seier (Hg.), Frankfurt am Main/New York: Campus, 19-96

Butler, Judith 1991: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Deleuze, Gilles 1992: *Foucault.* Frankfurt am Main: Suhrkamp

Deleuze, Gilles und Felix Guattari 1992: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie 2*. Berlin: Merve

Dreger, Alice Domurat 1998: *Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex*. Cambridge/London: Harvard University Press

Foucault, Michel 1984/1994: »Polémique, politique et problématisations.« In: Dits *et écrits IV*: 1980-1988. Paris: Éditions Gallimard, 591-598

Foucault, Michel 1991: *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen.* Frankfurt/M.: Suhrkamp

Klöppel, Ulrike 2002: »XX0XY ungelöst. Störungsszenarien in der Dramaturgie der zweigeschlechtlichen Ordnung.« In: (*K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive*. Polymorph (Hg.), Berlin: Querverlag, 153-180

Laqueur, Thomas 1992: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung des Geschlechts.* Frankfurt am Main/New York: Campus

Park, Katharine und Robert Nye 1991: »Destiny is Anatomy.« In: *The New Republic*. *A Journal of Politics and Art* 204, 53-57

Schäffner, Wolfgang und Joseph Vogl 1998: »Nachwort.« In: *Über Hermaphrodismus. Der Fall Barbin*. Wolfgang Schäffner und Joseph Vogl (Hgg.), Frankfurt/M.: Suhrkamp, 215-246

Primärquellen

Benda, Carl 1897: »Hermaphroditismus und Missbildungen mit Verwischung des Geschlechtscharakters.« In: *Ergebnisse der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie des Menschen und der Tiere 2*. Wiesbaden, 627-641

Halban, Josef 1903: »Die Entstehung der Geschlechtscharaktere. Eine Studie über den formativen Einfluss der Keimdrüse.« In: Archiv für Gynäkologie 70/2, 205-308

Hirschfeld, Magnus 1906: »Drei Fälle von irrtümlicher Geschlechtsbestimmung.« In: Medizinische Reform 51, 614-617

Hirschfeld, Magnus 1913: *Geschlechts-Übergänge. Mischungen männlicher und weiblicher Geschlechtscharaktere*. (Sexuelle Zwischenstufen). Leipzig

Kermauner, F. 1909: »Die Missbildungen der weiblichen Geschlechtsorgane.« In: *Die Morphologie der Missbildungen des Menschen und der Tiere*. Ein Hand- und Lehrbuch für Morphologen, Physiologen, Praktische Ärzte und Studierende 3. Ernst Schwalbe (Hg.), Jena, 253-338

Klebs, Edwin 1876: *Handbuch der Pathologischen Anatomie* 1/2. Berlin

Landau, Theodor 1904: »Über Hermaphroditen. Nebst einigen Bemerkungen über die Erkenntniss und die rechtliche Stellung dieser Individuen.« In: *Verhandlungen der Berliner medicinischen Gesellschaft aus dem Gesellschaftsjahre 1903,* 34, 172-183

Möbius, Paul Julius 1903: »Über die Wirkungen der Castration.« In: *Beiträge zur Lehre von den Geschlechts-Unterschieden 3/4*

Neugebauer von, Franz Ludwig 1905: »Welchen Wert hat die Kenntnis des Hermaphroditismus für den praktischen Arzt?« In: *Sammlung klinischer Vorträge*, N.F. 393, 317-345

Neugebauer von, Franz Ludwig 1908: *Der Hermaphroditismus beim Menschen*. Leipzig

Simon, Walter 1903: »Hermaphroditismus verus.« In: *Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin* 172/17/2, 1-29

Biographische Notiz:

Ulrike Klöppel, Psychologin, promoviert an der Universität Potsdam (Frauen- und Geschlechterforschung) zur medizinisch-psychologischen Problematisierung von »Hermaphroditismus« und »Intersexualität« im 19. und 20. Jahrhundert, gefördert durch die Heinrich-Böll-Stiftung. Mitherausgeberin von »(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive« (2002).